

und es wurden meine, leider auch diese. *Hilft Ihnen ihr Glaube?* Ob Gott noch dabei ist? Was für eine Frage.

Zwischen den Anfang und das Ende schieben sich andere Erfahrungen. Auch der Mensch, der uns heute seine Worte leiht, ist in eine Krise geraten. Er muss mit ansehen, wie wunderbar alle die zu-rechtkommen, die mit Gott nichts zu tun haben und auch nichts zu tun haben wollen:

*Sie leiden ja keine Qualen, ihr Leib ist gesund und wohlgenährt. Sie kennen nicht die Mühsal der Sterblichen, sind nicht geplagt wie andere Menschen. Sie sehen kaum aus den Augen vor Fett, ihr Herz läuft über von bösen Plänen.*

*Sie höhnen, und was sie sagen, ist schlecht; sie sind falsch und reden von oben herab. Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf. Darum wendet sich das Volk ihnen zu und schlürft ihre Worte in vollen Zügen.*

Dem ist nichts hinzuzufügen. Denen, die mit Gott nichts zu tun haben, geht es nicht nur nicht schlechter, sondern sogar besser als denen, die Gott unbedingt dabei haben wollen. Die machen sich keinen Kopf, die kümmern sich nicht um andere, die plagt kein Gewissen und keine Verantwortung, nicht für sich selber und schon gar nicht für den Rest der Welt.

Für Menschen, die anders leben wollen, die sich zu Gott halten, eine Zumutung. Wer sich das immerfort ansehen und anhören muss, braucht manchmal dringend ein bisschen Erholung. So wie heute hier im Kurpark oder auf dem Katholikentag oder auf dem Kirchentag. Ein bisschen goldenes Glitzern im Alltag des Glaubens.

*Es war eine Qual für mich, bis ich dann eintrat in das Heiligtum Gottes.* Und nach einem schönen Gottesdienst wie heute, nach inspirierenden Tagen in der Gemeinschaft mit anderen geht es dann mit neuer Kraft weiter. Alles, was einen immer so anfrisst, tritt in den Hintergrund, wenigstens eine Zeitlang. Eine Kur für die Menschen, die sich zu Gott halten.

Gott nahe sein, zu Gott kommen, wie man in einen Park geht, um sich zu erholen und Abstand vom Alltag zu gewinnen – das ist ein Glück. *Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte*, so hat Martin Luther diese Worte übersetzt. Und in seiner Übersetzung klingt an, dass wir etwas tun können, uns aufmachen, zum Gottesdienst gehen, uns engagieren in den Kirchen und Gemeinden. Das ist unsere Freude. Das kostet nicht nur Kraft, sondern gibt auch welche. Die Worte, die wir uns ausgeliehen haben, damit sie über diesem Jahr stehen sollen, können aber noch mehr.

Wenn sich andere Erfahrungen dazwischen schieben, wenn man ins Straucheln kommt und zu fallen droht, wenn die Lebenskrise auch zu einer Glaubenskrise wird, dann kann man das auch noch einmal anders verstehen lernen.

In meiner Lebenskrise damals habe ich mich an ganz wenige Worte gehalten. Ich habe sie mir ausgeliehen von einer anderen verzweifelte Frau: *Du bist ein Gott, der mich sieht*, sagt sie. Das waren Worte mitten in einer Wüste. Dorthin war sie geflohen, als ihre Beziehung zerbrochen war und sie alleine blieb mit ihrem Kind. Mitten in der Wüste saß sie. Um sie herum nur Steine und Staub und keine Aussichten für die Zukunft. Als ich so war wie sie, habe ich mir ihre Worte ausgeliehen. *Du bist ein Gott, der mich sieht*. Daran habe ich versucht, mich zu halten.

Und Gott war dabei, als ich in der Wüste saß statt im Park. Gott war dabei zwischen Steinen und Staub. *Du bist mir nahe. Du bist der Fels meines Herzens*. Wenn alles weg ist, was schön ist, wenn selbst die Bäume und das Gras nicht mehr grün sind, ganz zu schweigen von goldenem Glitzern, auch dann ist Gott dabei.